



Identität zerbrechen?

... bis wir von unseren „determinierenden Rollenstereotypen“ total befreit sind

Birgit Kelle

Als unsere jüngste Tochter vier Jahre alt war, stand sie irgendwann unvermittelt vor mir und sagte: „Ich bin ein Mädchen, so wie Mama“, dann benannte sie ihre Schwester, die sei auch ein Mädchen. Nach angestrengtem Überlegen fuhr sie fort: „Papa ist ein Junge und der Paul ist ein Junge und der Emil ist auch ein Junge.“ Am Schluss strahlte sie: „Dann haben wir bei uns drei Mädchen und drei Jungen.“ Zufrieden zog sie von dannen: Geschlechter-Gleichstand im Hause Kelle. Ihre kleine Welt war wieder ein Stück sortiert. Sie hatte realisiert, dass sie so eine ist wie Mama und die große Schwester - und dass ihre Brüder so sind wie Papa. Sie hatte sich selbst eingeordnet in unserer Familie.

Szenenwechsel: In einem Interview erklärt die Leiterin der sogenannten Berliner „Koffer-Initiative“ - ein Medienkoffer mit Arbeitsmaterial zum Thema sexuelle Vielfalt für Kindergartenkinder(!) -, die Zielsetzung des öffentlich geförderten Projektes sei, „Rollenstereotype“ aufzubrechen, bei Kindergartenkindern wohlgemerkt, und die Kinder sollen sich Gedanken darüber machen, „wie es ist, wenn man nicht genau weiß, ob man männlich oder weiblich ist. Als Jugendliche können sie sich dann bewusst für eine sexuelle Identität entscheiden, so wie für eine Religion.“

Zwei Szenen, zwei Denkmodelle: Während ich als Mutter darum bemüht bin, unseren Kindern auf dem Weg zur Entdeckung ihrer Identität Bestätigung zu geben für das, was sie sind - nämlich Mädchen und Jungen -, arbeiten auf der anderen Seite Pädagogen und immer neue „Experten“ zur Sexualpädagogik daran, schon bei Vorschulkindern das Selbstverständnis von Männlichkeit und Weiblichkeit infrage zu stellen. Willkommen in der absurden Welt von Gender-Mainstreaming.

Bis alles durchgegendert ist

Wir haben neuerdings fast 200 Lehrstühle für Gender-Studien, überall Genderbeauftragte, wir gendern die deutsche Sprache sowie Budgets, Straßenschilder, Verkehrsordnungen, Ampelanlagen, Toilettenschilder, Schulbücher, Bildungspläne und sogar Spielplätze.

Fragt man jedoch, was Gender-Mainstreaming denn sei, kann es kaum jemand in zwei vernünftigen Sätzen erklären. Für so manchen ist das einfach ein nettes, aber nichtssagendes Fremdwort. Wir setzen also derzeit ein neues Denkmodell um, ein Denkmodell zur Frage von „Geschlecht“, ohne dass die Mehrheit der Bevölkerung überhaupt weiß, was es bedeutet - oder gar, was dahintersteckt, und wozu die Frage, wie viele verschiedene sexuelle Spielarten es gibt, und was das überhaupt zu tun hat mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Gar nichts nämlich. Für beide Themenfelder wird allerdings in der öffentlichen Debatte das Wort „Gender“ benutzt.

Gender gegen Sex

Erstmalig tauchte der Begriff „Gender“, also die Bezeichnung für das sogenannte „soziale“ Geschlecht im Gegensatz zum biologischen Geschlecht, in der Transsexuellen-Forschung auf. Also in der Forschung rund um die Menschen, die eine Diskrepanz aufweisen zwischen ihrem tatsächlichen, biologischen Geschlecht und dem, was sie fühlen. Die Ausnahme der Transsexuellen wird heute allerdings als Standardmodell vorgezeigt, so als beträfe diese Diskrepanz zwischen Biologie und Empfinden tatsächlich die Mehrheit der Weltbevölkerung.

Die Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 hat den Gender-Begriff dann erstmals in ihre Dokumente übernommen und das bewährte englische Wort „Sex“ für Geschlecht kurzerhand durch „Gender“ ersetzt. Glaubten sie doch, mit dieser Theorie hätten sie endlich den wissenschaftlichen Unterbau gefunden für das, was Simone de Beauvoir schon immer sagte: „Wir werden nicht als Frau geboren (Biologie), sondern zur Frau gemacht (Gender)“.

Von da an gab es kein Halten mehr. Inzwischen ist Gender durchmarschiert von UNO-Ebene auf EU-Ebene, in die einzelnen Mitgliedsländer und bis hinunter auf den Schreibtisch jeder einzelnen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten. Entsprechend wird Gender-Mainstreaming bis heute von den meisten immer



noch mit „Gleichstellungspolitik“ übersetzt, genauer genommen als „Frauenpolitik“, so auch in den Publikationen des Bundesfamilienministeriums.

Auch im Amsterdamer Vertrag der EU aus dem Jahr 1997 steht nichts von sexuellen Identitäten, sondern dass Gender-Mainstreaming bedeute, dass man bei allem politischen Handeln (Mainstream) die besonderen Bedürfnisse beider Geschlechter im Blick haben solle.

Dagegen kann niemand etwas haben. Das Problem liegt also weniger in dem, was in solchen Dokumenten niedergeschrieben wurde, als eher in dem, was tatsächlich von der Politik umgesetzt wird.

Kann die „Entnaturalisieren“ ein Lösung sein?

Tatsächlich behaupten die sogenannten „Gender Studies“, die Frage nach Weiblichkeit und Männlichkeit sei nicht eine Frage der Biologie, sondern der gesellschaftlichen Prägung. Weiblichkeit und Männlichkeit soll also nicht angeboren sein, sondern sei geprägt durch gesellschaftliche Normen, Gewohnheiten, Erziehung, Moral oder gar Religion. Oder, um im Jargon zu bleiben: Geschlecht sei „determiniert“ durch diese äußeren Faktoren. Dies wiederum wird nicht als normaler Sozialisationsprozess anerkannt, sondern zum Problem erklärt, das man nun lösen will, indem man uns aus diesen „determinierenden Rollenstereotypen“, denen wir angeblich alle unterliegen, befreien will.

Die Lösung sehen diese Leute im „Aufbrechen“, im „Entnaturalisieren“ der Kategorie Geschlecht. Logisch: Wenn man die eindeutige Identifikation mit dem Geschlecht „männlich“ oder „weiblich“ zum Problem erklärt, dann muss man diese Kategorie verwischen, aufbrechen oder gar ganz abschaffen.

Tatsächlich ist das, was einst als Gender-Mainstreaming niedergeschrieben wurde, von einer zweiten Welle überrollt worden, der „Diversity“-Bewegung, zu Deutsch: Vielfalt.

Ging es einst noch um Mann und Frau, muss jetzt eine Vielzahl von „Geschlechtern“ sichtbar gemacht und vor angeblicher Diskriminierung geschützt werden. Selbst das Wort „Geschlecht“ hat eine neue Bedeutung bekommen: War damit noch vor wenigen Jahren der biologische Unterschied von Mann und Frau gemeint, gelten inzwischen verschiedene sexuelle Orientierungen als Geschlecht.

Biologie wird heute nicht mehr bestätigt, man hat ihr den Kampf angesagt. Man spricht davon, die „Zweigeschlechtlichkeit“ aufbrechen zu wollen, oder gar von

einer „Zwangsheteronormativität“, die man abschaffen will. Heterosexualität als Norm sei also ein Zwang und nicht Natur.

„An ihren Früchten werdet ihr erkennen.“ Dieses geflügelte Bibelwort ist auch hier hilfreich: Eröffnet man ein Facebook-Profil, kann man derzeit unter 60 verschiedenen „Geschlechtern“ auswählen, wo einst zwei standen (siehe Seite xx).

Sollte früher die Frau in der Sprache sichtbar gemacht werden durch die Extranennung wie „Bürgerinnen und Bürger“ oder dem sogenannten Binnen-I („BürgerInnen“), müssen heute zahlreiche Geschlechter sichtbar gemacht werden, um keines der „neuen“ Geschlechter zu vernachlässigen. Das Ergebnis sind Wörter wie „Jurist*Innen-Kongress“, „Bürger_Innen“ oder gar neue Deklinationen wie „Profx.“: Striche, Sternchen und „X“ sollen angeblich zu mehr Geschlechtergerechtigkeit führen.

Toiletten für die „anderen“

Darüber kann man nun müde lächeln oder es als Spinerei abtun, wie etwa die Einführung von Unisex-Toiletten in Berlin oder eine dritte Tür für die „anderen“ Geschlechter.

Gefährlich wird es jedoch, wenn diese wissenschaftlich unhaltbare und ideologisch geprägte Gedankenwelt zur Frage des Geschlechts nun unseren Kindern übergestülpt werden soll: Schon jetzt existieren Materialien für Geschlechtervielfalt im Kindergarten, zu Gender-Mainstreaming in der Schule. Es gibt Fortbildungen für Erzieherinnen, wie sie die neue „Geschlechtervielfalt“ bei der Erziehung umsetzen und berücksichtigen sollen. Werden neue Bildungspläne für unsere Kinder entworfen, wie etwa in Baden-Württemberg, NRW, Niedersachsen, Berlin oder Schleswig-Holstein, definiert sich Geschlechtergerechtigkeit plötzlich als „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ unter besonderer Berücksichtigung von LSBTTIQ-Menschen.

Man verwechselt wohl „Geschlecht“ mit sexuellem Begehren

Lesbisch-Schwul-Bisexuell-Transgender-Transident-Intersexuell-Queer - das sind aber keine „Geschlechter“, sondern Aussagen über die Frage, wen ich sexuell begehre.

Das Denken, dass sich dahinter offenbart und in Fachbüchern ganz offen nachzulesen ist, will Kinder und Jugendliche nicht etwa unterstützen auf dem Weg ihrer Identifikation zu Mann und Frau, sondern diese




Identifikation gezielt stören: Verwirrung der Geschlechter als pädagogisches Konzept.

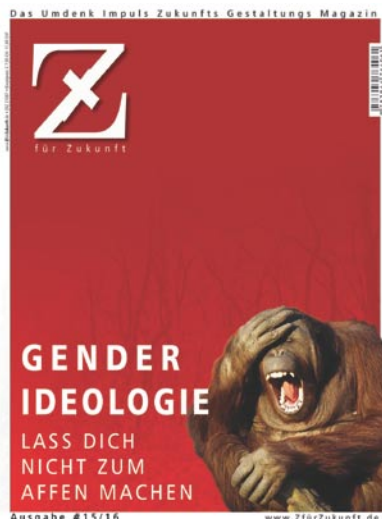
Gerade deswegen ist es nicht akzeptabel, dass die Lehre um die sogenannte „sexuelle Vielfalt“ neuerdings als Bildungsinhalt in die Schulen getragen wird – alles unter dem Deckmantel von Toleranz und Aufklärung und unter Ausschluss der Eltern, die bei der sexuellen Vielfaltsentdeckung ihrer Kinder nur als Störfaktoren gelten.

Im Beiboot schwimmen die angeblichen „Rechte“ für LSBTTIQ-Menschen mit: „Ehe für Alle“, Adoptionsrecht für Alle. Alles für Alle. Endziel: sowohl den privilegierten Status der Ehe von Mann und Frau neu zu definieren als auch die natürliche Elternschaft infrage zu stellen.

Zum Glück wollen noch einige Mädchen Mama werden

Unsere Vierjährige ist inzwischen sieben. Spricht sie von der Zukunft, dann sagt sie: „Wenn ich später einmal Mama bin, dann ...“. Weiblichkeit, Mutterschaft, Familie sind für sie logische Konsequenz des Älterwerdens. Es ist genau diese kindliche Normalität, die Gender-Aktivisten zerstören wollen – und genau deswegen hat diese Ideologie an unseren Schulen nichts zu suchen. 

Birgit Kelle ist Journalistin, verheiratet und Mutter von vier Kindern.
Vorsitzende des Vereins www.frau2000plus.net



Dieser Artikel ist eine kostenlose Vorab-Veröffentlichung des Magazins »Z«. Dieses Werte-Magazin ist Teil eines gemeinnützigen Projekts. Wenn Sie diese Arbeit und die Vermittlung dieser Inhalte unterstützenswert halten, können Sie auf nachfolgendes Konto spenden: Zukunft Europa e.V., KSK GP.
SWIFT: GOPSDE6G IBAN: DE26 6105 0000 0049 0155 68 Online spenden [\[hier\]](#)

Die Gender-Ausgabe Z 15/16 [vorbestellen](#)
Bisher erschienene Ausgaben [nachbestellen](#)

Das Z-Magazin [abonnieren](#)

Newsletter [bestellen](#)

www.ZwieZukunft.de